

Wir sind das Volk

Paul Schulmeisters Buch „Wende-Zeiten“

■ PETER PAWLOWSKY

Der Untertitel dieses Buches „Eine Revolution im Rückblick“, könnte missverstanden werden. Wohl erinnert sich Paul Schulmeister, was er als ORF-Korrespondent erlebt hat; aber seine Erzählungen vergegenwärtigen im buchstäblichen Sinn die Ereignisse von 1989, stellen sie in den Zusammenhang ihrer Vor- und Nachgeschichte und wiederholen ständig die Frage, was aus Europa damals geworden ist und heute werden sollte. Er stellt diese Fragen jetzt an die Akteure von damals, deren Rückblick die rasante Beschleunigen der Geschichte vor zwanzig Jahren mit der zähen Entwicklung Europas heute kontrastiert. Denn „nur als Erinnerungsgemeinschaft kann Europa zur wirklichen Schicksals- und Zukunftsgemeinschaft werden“.

Hintergrund und Ausblick

Der Themenwechsel ist der besondere Reiz dieses Buches. Am Anfang steht das Erlebnis der Berliner Demonstration vom 4. November 1989, Auftakt zum Zusammenbruch des DDR-Regimes, der damals allerdings noch nicht abzusehen war. „Wir sind das Volk“ wurde skandiert, wie es Ferdinand Freilingrath als Zeile in ein Gedicht des Widerstands von 1848 eingeschrieben hatte. Dem Augenzeugenbericht folgt die politische Analyse. Sie setzt 1968 an, als sich Schulmeister als junger Journalist mit der neuen Ostpolitik Willy Brandts auseinandersetzte. Über die Schlussakte von Helsinki 1975, die Charta 77 und den ersten Papstbesuch in Polen 1979, den Schulmeister schon als Mann des Fernsehens begleitete, wird das politische Szenarium aufgerollt, das zur Bedingung der Wende zehn Jahre später werden sollte. Auf diesen Part folgt ein aktuelles Interview (29.6.2009) mit

dem damaligen deutschen Außenminister Hans-Dietrich Genscher über „die Früchte der Entspannungspolitik“.

Diese Abfolge von unmittelbarer Erfahrung, politischer Analyse und aktueller Stellungnahme wiederholt sich: Der Darstellung der Friedensbewegung folgt der völlig unerwartete Mauerfall vom 9. November 1989 und ein Interview mit Joachim Gauck, dem Abwickler der Stasi. Weitere Interviews baut Schulmeister in die 15 Kapitel seines Buches ein: mit Horst Teltschik, dem Berater Bundeskanzler Kohls, mit Innenminister Wolfgang Schäuble und mit dem Theologen Richard Schröder. Doch kommen keineswegs nur Prominente zu Wort. Schulmeister zitiert im laufenden Text nicht nur Dokumente, sondern auch Stimmen von Leuten, denen er begegnet ist, oder deren Begegnung er suchte.

Analyse und Erfahrung

Am berührendsten ist die authentische Erinnerung von Inge Deutschkron. Die Geschichte reicht in die Nazizeit zurück, in einem Land, in dem braune und rote Diktatur fast nahtlos aufeinander folgten. Deutschkron ist die einzige noch Überlebende aus einer Berliner Blindenwerkstatt, die ein gewisser Otto Weidt gegründet hatte und in der er in den Kriegsjahren mit hinhaltendem Widerstand gegen die Gestapo Juden beschäftigte und schließlich versteckte, so dass er wenigstens einige vor der Deportation retten konnte. Die DDR, die sich auf den antifaschistischen Mythos ihrer Entstehung etwas zu gut hielt, hatte kein Interesse an der Werkstatt Otto Weidts. Er starb 1947 und erst 1999 wurde die Werkstatt von Studenten wiederent-



Peter Pawlowsky, Studium der Literatur und Philosophie, sieben Jahre Leiter der Abteilung „Religion“ im ORF Fernsehen. Bis 2000 Präsentator von „kreuz+quer“. Mitglied des Programmbeirats von Arte.



Paul Schulmeister,
Wende-Zeiten – Eine
Revolution im Rückblick,
Residenz Verlag 2009,
256 Seiten, gebunden,
ISBN-10: 3-7017-3144-6
ISBN-13: 9783701731442
€ 21,90

deckt. Sie ist heute ein vielbesuchtes Museum in der Nähe der denkmalgeschützten „Hackeschen Höfe“.

Gerade der Bericht über diese Geschichte zeigt, wie eng Schulmeisters journalistische Information mit persönlicher Anteilnahme verbunden ist, wie es ihm gelingt, Recherche und Erfahrung zu verknüpfen. „Als ich vor acht Jahren Inge Deutschkron zum ersten Mal interviewte“, schreibt er, „war ich erschüttert und aufgewühlt. Mein Kamerateam und ich gingen in die Rosenthaler Straße hinaus. Dort erblickten wir eine Menschentraube vor dem gegenüberliegenden Fernsehgeschäft. Wir gingen hin, drängten uns nach vorn und sahen in ständigen Wiederholungen, wie zwei Flugzeuge in die New Yorker Twin Towers rasten. Es war der 11. September 2001, kurz nach 16 Uhr.“

Europäische Traditionen

Richard Schröder war evangelischer Pfarrer, später Philosoph und systematischer Theologe an der Berliner Humboldt-Universität. In der letzten DDR-Volkskammer engagierte er sich politisch, war er Fraktionsvorsitzender der SPD und wirkte am Prozess der Wiedervereinigung Deutschlands entscheidend mit. Gefragt, was er als wichtigste Erfahrung der Revolution von 1989 mitgenommen hat, antwortet er mit einem bemerkenswerten Schlagwort: „Das Anti-Utopische“. Es gab unter denen, die sich für Veränderungen in der DDR engagierten, zwei unterschiedliche Gruppen. Manche hielten die DDR und ihren Sozialismus für reformierbar, andere zielten von vornherein auf die Wiedervereinigung mit der Bundesrepublik. Diese setzen sich durch, weil sich durch Gorbatschows Absage einer Unterstützung der DDR ein Zeitfenster geöffnet hatte. Von den Utopien des 20. Jahrhunderts hatte man genug, auch der „Sozialismus mit dem menschlichen Gesicht“ des Prager Frühlings scheiterte nicht nur an den sowjetischen Panzern. Diesmal, in der DDR von 1989 kamen keine Panzer zum Einsatz, obwohl die Kampfgruppen der SED in Alarmbereit-

schaft gesetzt worden waren. „Das anti-utopische Element“ nennt Schröder Verfassung, Rechtsstaat und Aufklärung als Erwerbungen der europäischen Tradition. Und „es gibt zu den Gedanken des Rechtsstaats und der sozialen Marktwirtschaft keine grundsätzlichen Alternativen, wohl aber ständigen Korrektur- und Regulierungsbedarf“.

In einem letzten Kapitel wendet Schulmeister den Blick von der gläsernen Berliner Reichstagskuppel nach Österreich. Erhard Busek und Alois Mock waren die Protagonisten des Kontakts und der Verständigung mit den Nachbarstaaten im Osten, während die Politik ansonsten die Chancen des Falls des Eisernen Vorhangs zu wenig genützt hat. Auch die Kirche, meint Busek, habe daraus nichts gemacht, und die Rolle der christlichen Bürgerrechtler im Osten sei unterbelichtet.

Zukunftsperspektive

Schulmeisters Wendebuch vermeidet den Anspruch einer Zusammenschau als Vorgriff auf eine künftige Universalgeschichte. Eine solche wird vielleicht in 100 Jahren möglich sein, um den Preis der vergessener Augenzeugenschaft und des Detailverlusts. Das Mosaik, das der Autor aus selbst Erlebtem und zeitgeschichtlichem Wissen, aus Gesprächen mit Betroffenen und eigenen Reflexionen zusammenstellt, gibt ein farbiges Bild mit offenen Rändern, das der Anteilnahme des Lesers Ausgangspunkte für eigene weitergehende Denkmöglichkeiten gibt. Offenbar bedarf es eines sozialen Drucks, ja der Unterdrückung, die niemand wünschen kann, damit Menschen sich im Widerstand solidarisieren. Kann man aus der Geschichte lernen? Wenn man sich ihr stellt, endet Schulmeister seine Buch, wenn man „umkehrt und niemals die Hoffnung verliert“. Deshalb ist dieses Buch außerordentlich wichtig: ein Buch gegen Geschichtsverdrängung und -vergessenheit, um vielleicht auf Ideen zu kommen, wie man heute gegen die Selbstherrlichkeit von Politikern und Wirtschaftsleuten angehen könnte, indem laut gerufen wird: Wir sind das Volk.